№ 54. Sonntag, den 5. März. 1882.

Abonnementspreis:
Im ganzen deutschen Reiche: Jährlich: . . . . 18 Mark. ¼jährlich: 4 Mark 50 Pf. Einzelne Nummern: 10 Pf. | Ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer gespaltenen Petitzeile 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 50 % Aufschlag.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortliche Redaction: Oberredacteur Rudolf Günther in Dresden.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: *Fr. Brandstetter*, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M.: *Haasenstein & Vogler*; Berlin-Wien-Hamburg-Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: *Rud. Mosse*; Berlin: *Invalidendank*; Bremen: *E. Schlotte*; Breslau: *L. Stangen's Bureau (Emil Kabath)*; Frankfurt a. M.: *E. Jaeger'sche* Buchhandlung; Görlitz: *G. Müller*; Hannover: *C. Schüssler*; Paris-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: *Daube & Co.*; Hamburg: *Ad. Steiner*.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstrasse No. 20.

Amtlicher Theil.

Dresden, 4. März. Auf Allerhöchsten Befehl wird wegen erfolgten Ablebens Ihrer Hoheit der Herzogin Anna von Mecklenburg-Schwerin am Königlichen Hofe die Trauer auf eine Woche, vom 5. bis mit 11. dieses Monats, angelegt.

Dresden, 27. Februar. Se. Majestät der König haben dem Königlichen Kapellmeister Schuch hier den Titel eines Hofraths mit dem Range in der IV. Klasse der Rangordnung Allergnädigst zu verleihen geruht.

Dresden, 1. März. Se. Majestät der König haben dem Golddecorationsmaler bei der Königlichen Porzellanmanufactur zu Meißen, Carl Friedrich Kolbe, das Albrechtskreuz Allergnädigst zu verleihen geruht.

Dresden, 3. März. Se. Majestät der König haben dem Hofsilberkämmerer Gustav Moritz Schulze das Ritterkreuz II. Classe des Verdienstordens Allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Regierungsassessor von Witzleben bei der Amtshauptmannschaft zu Löbau das Dienstprädicat als Regierungsrath zu verleihen.

Nichtamtlicher Theil.

Telegraphische Nachrichten.

München, Sonnabend, 4. März. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Der Cultusminister Dr. v. Lutz erklärte im Finanzausschusse, die Tegernseer Erklärung könne keinem bayerschen Minister zur Richtschnur in Verfassungsfragen dienen; er wolle aber gerne zugestehen, daß diese Erklärung als Ausdruck des königlichen Wohlwollens gegen die katholische Kirche aufzufassen sei. Als weitere Zugeständnisse bezeichnet der Minister die Wiederbesetzung der theologischen Lehrstühle im Einvernehmen mit den Bischöfen, die Entfernung des altkatholischen Professors Dr. Friedrich von der theologischen Facultät zu München, ferner die Revision der Simultanschulverordnung vom Jahre 1873.** (Vgl. den Schluß der „Zeitungsschau".)

Abg. Sickenberger ist aus dem Finanzausschuß ausgetreten, weil er, im Gegensatze zu den Mitgliedern der patriotischen Partei, durch die Erklärungen des Cultusministers befriedigt ist.

Wien, Freitag, 3. März, Abends. (Tel. d. Boh.) **Zu Beginn der heutigen Sitzung des Zollausschusses des Abgeordnetenhauses gab der Handelsminister Baron Pino eine längere Erklärung ab und sagte:**

Das Werk der Tarifreform stellt sich als eine möglichst harmonische Förderung der auf einander angewiesenen Industrie und Landwirthschaft dar. Als drittes Moment wirkte die Staatsnothwendigkeit, welche die Erhöhung der Finanzeinnahmen gebieterisch fordert. Die wechselseitige Förderung der Industrie und der Landwirthschaft kann nur im gemeinsamen Zollgebiete ganz verwirklicht werden; deshalb bildet der Zolltarif selbstverständlich ein Compromiß der Interessen beider Reichstheile. Ich muß darauf hinweisen, daß der Zolltarif fast alle bei der Revision im Jahre 1878 unerfüllbar gewesenen Forderungen der österreichischen Gewerbetreibenden und Landwirthe thatsächlich befriedigt. Diese Forderungen waren hauptsächlich die wirklich autonome Gestaltung des Zolltarifs ohne freiwillige Concessionen an das Ausland, ferner bezüglich der Höhe der Zölle die Parität mit Deutschland, endlich die Berücksichtigung der durch die deutschen Zollsätze bedrohten landwirthschaftlichen Interessen. Diese Wünsche sind in dem vorliegenden Zolltarif zumeist erfüllt. Der Minister begründet dies näher. Der heimischen Industrie wurde ein höherer Schutz gewährt, damit sie die ausländische Concurrenz leichter ertragen, sich besser entwickeln könne. Der Minister erklärt weiter, daß in den meisten Tarifklassen einschneidende Verbesserungen erzielt wurden, daß bei Fixirung der landwirthschaftlichen Zölle die Wünsche der Bevölkerung, die insbesondere zahlreich in Böhmen geäußert wurden, vollauf berücksichtigt worden sind, daß die Regierung zunächst den autonomen Zolltarif unter Dach und Fach zu bringen hat, weil sie dann viel kräftiger dem Auslande gegenüber dasteht und mit größerem Nachdrucke die österreichischen Interessen wahrnehmen kann, daß aber die Regierung in Zukunft der Vertragspolitik nicht ganz aus dem Wege gehen kann.

Rom, Freitag, 3. März, Abends. (W. T. B.) **In der heutigen Sitzung der Kammer frugen Massari und Crispi, was seitens der Regierung geschehen sei, als dieselbe das Attentat gegen die Königin von England erfahren habe. Der Justizminister Zanardelli antwortete, das Ministerium habe nicht ermangelt, der englischen Regierung gegenüber seinem Abscheu über die That Ausdruck zu geben und derselben zugleich seine herzlichsten Glückwünsche zu der Errettung der Königin zu übermitteln.**

Der König und der Papst haben der Königin Victoria ihre Theilnahme und ihre Glückwünsche telegraphisch ausgesprochen.

London, Freitag, 3. März, Abends. (W. T. B.) **In der heutigen Sitzung des Unterhauses machte der Staatssecretär des Innern, Harcourt, unter dem Beifall des Hauses die Mittheilung, daß die Gesundheit der Königin durch das gegen dieselbe verübte Attentat nicht gelitten habe. Baron Worms beantragte nachstehende, von Slagg unterstützte Motion bezüglich der Juden in Rußland:**

Daß das Haus die Verfolgung und die Gewaltthaten gegen die Juden in Rußland tief beklage und sich der Hoffnung hingebe, die Regierung werde Mittel finden, allein oder gemeinsam mit anderen Mächten ihre guten Dienste bei der russischen Regierung zur Verhinderung der Erneuerung ähnlicher Gewaltthaten eintreten zu lassen.

Der Premier Gladstone glaubt, daß die Annahme des von Worms gestellten Antrags die Interessen, denen er dienen solle, schädigen werde; er sei überzeugt, der Kaiser von Rußland und die russische Regierung sähen die begangenen schrecklichen Frevel wie England mit Abscheu an; derartige Gräuelthaten bildeten eine äußerst beklagenswerthe Thatsache in der Geschichte eines Landes, besonders aber um deswillen, weil sie von Christen verübt worden seien. Etwaige Vorstellungen müßten unparteiische und dürften keine diplomatischen oder parlamentarischen sein. — Northcote erklärt, daß er mit dem Zweck des Antrags sympathisire; er hoffe, die Regierung werde, wenn Vorstellungen unthunlich sein sollten, die Zusicherung ertheilen, daß sie zur Förderung des Zwecks des Antrages alles ihr Mögliche thun werde, und erwarte, daß Worms seinen Antrag dann zurückziehe.

Der Unterstaatssecretär Dilke wiederholt die früher schon vom Earl Granville abgegebenen Erklärungen; der Baron Worms aber zieht darauf seinen Antrag zurück.

Aus Windsor meldet der Telegraph: Der Attentäter Mac Lean (vgl. die „Tagesgeschichte") **wurde heute vor dem Richter des Polizeigerichts verhört. Derselbe nahm dabei eine sehr ruhige Haltung ein und richtete wiederholt Fragen an die ihm gegenübergestellten Zeugen. Mac Lean erklärte, die Armuth habe ihn zu dem Verbrechen getrieben; unter allen Umständen habe er der Königin kein Leid zufügen wollen, er habe nicht einmal auf dieselbe gezielt. Die Fortsetzung des Verhörs wurde auf den 10. d. M. vertagt.**

Belgrad, Freitag, 3. März, Abends. (W. T. B.) **Von dem frühern serbischen Gesandten Protic war anläßlich der in Rußland aufgenommenen Anleihe von 1 Million Ducaten eine Ausgabe von 30,000 Ducaten verrechnet worden. Der Deputirte Raiczic hat nunmehr an die Regierung eine Interpellation darüber gerichtet, wozu Protic diese Summe verwendet und ob die Regierung diese enormen Ausgaben gutgeheißen habe.**

Dresden, 4. März.

Die unsichere und schwankende parlamentarische Lage in Bayern hat durch das dieser Tage publicirte Handschreiben Sr. Majestät des Königs Ludwig II. an den Staatsminister v. Lutz vom 23. Februar eine plötzliche Wendung erfahren, denn die Krone manifestirt durch dasselbe den entschiedenen Willen, sich das Ministerium von der Kammeropposition nicht abringen zu lassen. Das königliche Handschreiben ist eine vollständige Billigung der Haltung des Ministeriums Lutz und eine Ablehnung der staatsrechtlichen und politischen Bestrebungen der Opposition der Abgeordnetenkammer. Die Bedeutung des allerhöchsten Handschreibens steigt noch durch die Erwägung der Thatsache, daß es ein spontaner Erlaß der Krone und nicht etwa der Bescheid auf ein Demissionsgesuch des Ministeriums ist. Hätte dem König Ludwig II. ein Demissionsgesuch vorgelegen, so wäre dies sicher aus dem Handschreiben ersichtlich. Lediglich mit Rücksicht auf die Gesammtlage und unter Erwägung der Kammerdebatten spricht der König „die bestimmte Erwartung" aus, daß „die von Mir berufenen Räthe der Krone auch fernerhin fest ausharren und mit aller Kraft für die Rechte Meiner Regierung eintreten werden, wie es bisher geschah". Bestimmter und fester kann der Sturm auf das Ministerium nicht desavouirt werden. Der König erblickt in der Opposition Bestrebungen, „welche darauf abzielen, die unzweifelhaften Rechte des Staates zurückzudrängen", und will, daß die Regierung „jetzt und in Zukunft" diesen Bestrebungen entgegentrete. Es darf wohl angenommen werden, daß die jüngsten Verhandlungen der Abgeordnetenkammer, wobei einzelne Angriffe der ultramontanen Redner über das Ministerium hinausschossen, die Ueberzeugung von der Nützlichkeit eines solchen Einschreitens verstärkt haben. Namentlich dürften die Aeußerungen, welche über das Verhältniß der bayerschen Staatsregierung zur Reichspolitik neuerdings gefallen sind, das gerade Gegentheil des Eindrucks bewirkt haben, welchen die betreffenden Redner offenbar beabsichtigten.

Nach dieser klaren und bestimmten Willensäußerung der allerhöchsten Stelle kann es nun für die Opposition einen principiellen Kampf gegen das Ministerium nicht mehr geben; er würde zum Kampfe gegen die Krone, denn negiren und übersehen läßt sich die königliche Willensäußerung nicht. Das Letztere könnte man nur, wenn man die staatsrechtliche Tragweite und die formelle Berechtigung des Actenstückes in Abrede stellen wollte. Dies zu thun, wäre aber nach beiden Seiten hin unberechtigt; denn der König steht mit dem Erlaß seines Handschreibens vollkommen auf verfassungsmäßigem Boden. Daß das Actenstück von keinem Minister contrasignirt ist, ist natürlich und ändert an der Bedeutung desselben, als einer königlichen Willensäußerung, nichts. Nach der bayerschen Verfassung ist die Krone nicht gehalten, die Minister nach dem Willen der Kammermehrheit zu ernennen, und der Volksvertretung sind nicht die weitgehenden Rechte eingeräumt, welche die gegenwärtige Opposition beansprucht. Die Majorität der letztern verlangt denn auch bereits Frieden und Ausgleich mit dem Ministerium und klammert sich dabei an den Passus des Handschreibens, welcher „den religiösen Bedürfnissen" des Volkes die „sorgsamste Beachtung und Pflege" zusichert, um von einem dem Ministerium hinsichtlich der kirchlichen Frage gegebenen Wink sprechen und sich damit den Rückzug erleichtern zu können. Logisch ist einem in den schmeichelhaftesten Ausdrücken verfaßten Vertrauensvotum gegenüber diese Auffassung ganz und gar nicht; aber vielleicht ist es dem Ministerium selbst gar nicht unangenehm, vorausgesetzt, daß, auf diese Auslegung gestützt, die Mehrheit der Kammer ihren Frieden mit der Regierung machen will.

Die Augsburger „Allgemeine Zeitung" sagt in einem dem königlichen Handschreiben gewidmeten Artikel: „Vom constitutionellen Standpunkte und bei einer liberalen Auffassung des modernen Staatslebens ist es auch für den überzeugten Verehrer des monarchischen Princips kein Gegenstand besonderer Genugthuung, wenn der über den Streit der Parteien erhabene Landesfürst bei inneren politischen Dissidien zur Klärung der Lage und zur Zurechtweisung der Streitenden das Wort zu ergreifen veranlaßt ist . . . Wenn das königliche Handschreiben Sr. Majestät Ludwig's II. an den Staatsminister Dr. v. Lutz bei allen maßvoll denkenden Patrioten sympathische und beifällige Gefühle erweckt, so muß es in Motiv, Inhalt und Zweck über den Gesichtskreis der Parteien erhaben von jener Höhe des allgemeinen staatlichen und vaterländischen Interesses aus seine Richtpunkte und Weisungen kundgeben, so daß es nicht als eine Tageslosung für Parteimänner, sondern als ein Leitstern erkannt werden muß, welcher, über allem Streit der Fractionen stehend, für alle Patrioten zur Rechten wie zur Linken die gemeinsame Richtung auf den Bahnen der Entwickelung des Landes auf längere Dauer bezeichnet. Ist das Wirken der Regierung für die wahre Volkswohlfahrt in Bayern zunächst mit der Defensive gegen staatsfeindliche Bestrebungen einer irregeleiteten Partei eng verknüpft, und muß der König bei aller Beschirmung und Vertretung der religiösen Bedürfnisse mit Nachdruck an die Wahrung der unzweifelhaften und nothwendigen Rechte des Staates erinnern, so weiß Jeder, der den Zuständen und Bewegungen des Landes mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, daß hierin für Bayern der entscheidende Punkt der Lage getroffen ist. Bei den politischen Kämpfen Bayerns hat man es nicht mit einem Mehr oder Minder constitutioneller Rechte und Befugnisse des einen oder andern Factors der gesetzgebenden Gewalt zu thun, so daß dem Vertreter constitutioneller Bestrebungen die Stellungnahme nach der formellen Schablone angewiesen werden könnte: das Ringen der Kräfte dreht sich hier in Wahrheit darum, ob der moderne paritätische Rechts- und Culturstaat in voller Geltung bleiben, oder ob er die Herrschaft an eine confessionelle Partei ausliefern soll, die nicht von religiösen, sondern von einseitig kirchlichen, staatswidrigen Gesichtspunkten ausgeht und beherrscht ist."

Die nationalliberale „Süddeutsche Presse" hebt hervor, daß das königliche Handschreiben auch auf die Verdächtigungen der Königs- und Bundestreue der bayerschen Minister, sowie der Vertrags- und Bundestreue der deutschen Reichsregierung von Seiten einiger Abgeordneten eine Antwort enthalte: „den Ausdruck des vollsten Vertrauens zu jenen angezweifelten Gesinnungen des Ministeriums wie die Bestätigung der vom Ministertisch ausgesprochenen Ansicht, daß Bayern die Vertheidigung seiner eigenen wie der allgemeinen föderativen Interessen im Reiche nicht in der Aeußerung unwürdigen Mißtrauens gegen das Reich wie in der Hemmung der einfachsten Lebensäußerungen desselben erblickt. Es ist in den trüben Wirren der deutschen Gegenwart eine positive und vertrauenathmende wie vertrauengebende Erklärung, eine Erinnerung an

Feuilleton.

Redigirt von Otto Banck.

Residenztheater. Am 3. März wurde (zum Benefiz für Frl. Bendel) zum ersten Male das bei einem Preisausschreiben dieser Bühne als die beste Arbeit erwählte sogenannte Volksstück: „Die Andreasnacht von Eugen Friese aufgeführt.

Das sehr zahlreich versammelte Publicum nahm dieses Stück, welches den Zügen der sächsischen Geschichte im 16. Jahrhundert entnommen ist und in möglichst lebendiger Charakteristik das Treiben der Landsknechte und der mittelalterlichen Philister Meißens zeichnet, mit reger Antheilnahme entgegen. Die Abfassung dieser Arbeit ist von einer gesunden, ehrenwerthen Tendenz beseelt und deswegen rein geblieben von allen den modernen Effectmitteln, die vom harmlosen Element in das krankhafte oder gar frivole hinüberschweifen.

Von den 6 Bildern, die im bunten Wechsel die Action zum Abschluß bringen, fand mit Recht die glücklich erfundene Scene am Andreasbrunnen die lebhafteste Ansprache.

Auch die Wirkung der guten Ausstattung durch die Costüme und die hübschen Decorationsbilder des Hrn. Malers Pfeiffer unterstützten den befriedigenden Eindruck auf die Anwesenden und nicht minder that dies die umsichtige Inscenirung und das frische Zusammenspiel.

Die Herren Rosé, Wilhelmi, Schwarz hatten sich eifrig in ihre Aufgaben hineingearbeitet, ebenso Frau Rosé und Frl. Bendel, welche ihre Bühnengeschicklichkeit in den Stand setzte, auch eine der Art ihres Talentes nicht eben nahe liegende Rolle ersprießlich durchzuführen.

Das Ganze ist für eine Bühne, wie die des Residenztheaters erfreulich durch den Vortheil einer nicht schwierigen, aber ausgiebigen Spielbarkeit. O. B.

Das sechste und letzte **Sinfonie-Concert** der königl. Kapelle, Freitag den 3. März, unter Direction des Hrn. Kapellmeisters Dr. Wüllner enthielt in seinem Programm Schumann's „Ouverture, Scherzo und Finale", unter welchen Sätzen der zweite mit seinem graziösen Trio entschieden hervorragt, das Concert E-dur von J. S. Bach, Beethoven's C-moll Symphonie und eine „tragische Ouverture" op. 81 von J. Brahms. Letztere, eine Novität, erschien zufällig noch als ein Nachtrag zu der verflossenen Brahms-Woche in unsrer diesjährigen musikalischen Saison. Aber sie entsprach nicht den Erwartungen, welche der Titel und der Name des Componisten erregten. Ohne Bezug auf ein Drama, ein bestimmtes Sujet, müßte sie nicht blos durch bedeutende gedankliche Erfindung, sondern umsomehr durch einfache, logische, im großen Stil gehaltene Entwickelung, durch Klarheit und Plastik der Structur und großes Pathos der Steigerung ein in der Idee allgemein verständliches und tiefergreifendes Bild tragischen Inhalts geben. Von diesen Anforderungen findet sich keine erfüllt, und geistreiche, auch kunstvoll gestaltete und im instrumentalen Effect interessante Einzelnheiten können dafür keinen Ersatz geben.

Sämmtliche Ausführungen der Kapelle unter Dr. Wüllner's Leitung waren vorzüglich, vor Allem aber bot die Wiedergabe des Bach'schen Concerts und der C-moll-Symphonie durch Vollendung und wahrhafte Begeistigung, durch Feinheit und Schwung des Vortrags einen herrlichen genußreichen Abschluß der Symphonieconcerte. Bach's F-dur-Concert, welches mit einfachsten instrumentalen Mitteln uns die Macht des Geistes offenbart, ist das erste der sechs dem Markgrafen Christian von Brandenburg gewidmeten Concerte. Es zeichnet sich durch eigenthümliche Zusammenstellung der Soloinstrumente (Violine, Oboe, Horn) und durch originelle Verwendung derselben aus und ist für Streichinstrumente, dazu Violino piccolo (die von kleinerem Format eine Terz höher stimmte), 3 Oboen, 2 Waldhörner (welche doppelt besetzt wurden) und Fagott geschrieben. Die Waldhörner aber sind in so hoher und unbequemer Lage gesetzt, daß sie bei ihrer jetzigen Construction fast unüberwindliche Schwierigkeiten bieten. Die Ausführung wurde in musikalisch charakteristischer Behandlung und virtuosem Können ein Triumph der Kapelle und ganz besonders (im Adagio) der Solisten (der Herren Concertmeister Lauterbach, Hiebendahl, Hübler, Franz I) und in Anbetracht der ganz außergewöhnlichen, der jetzigen Praxis fremden Aufgabe für die Hörner darf den oft verkannten Hornbläsern wohl mit vollem Recht der Preis künstlerischer Virtuosität in dieser schönen Production zuerkannt werden. C. Banck.

Was die Wogen rauschen.

Fischernovelle von F. v. Stengel.

(Fortsetzung.)

Schon wollte Mertens auf, doch er bezwang sich und meinte, sie werde klüger thun, sich zu besinnen, bis morgen habe sie Zeit. An Klausen sei ohnehin nicht mehr zu denken, ob sie sich nicht schäme, im Dorfe als Verlassene bedauert zu werden?

Gunil erglühte. Eine Verlassene. Ist sie es nicht? Hat er das rechte Wort getroffen, um sie gefügig zu machen?

Ihr Stolz empörte sich; doch warum sollte sie Holger's Frau werden?

„Vater," sagte sie, ihn ins Auge fassend, „Ihr habt Gründe, warum ich Holger nehmen soll."

„Ja," entgegnete er, ihrem Blick ausweichend, „er ist reich".

„Ich brauche sein Geld nicht," sagte sie verächtlich.

„Er ist mir recht als Tochtermann," war seine Antwort.

„Es ist nicht so gar lang, daß er Euch nicht ein Mal ganz recht war als Nachbar, und —"

„Was willst Du damit?" fuhr er heftig dazwischen.

„O, nichts, Vater, nur daß Ihr gut mit ihm steht, seit er reich geworden."

„Nun ja — und Du sollst ihn nehmen, weil er reich ist; er hat mein Wort."

„So?" sagte sie spottend.

„Ja, an Klausen hast Du nicht mehr zu denken."

„Und Holger's Frau werde ich durchaus nicht."

Es lag eine feste Entschlossenheit in ihren Worten, die ihn wohl überzeugen mußte, daß ihr Nein, Nein bleiben werde, es sei denn, er finde ein Mittel, sie zu zwingen.

Mit großen Schritten maß er die Stube, blieb dann am Herde stehen und blies mit mächtigen Zügen den Rauch aus seiner Pfeife. Sein Gesicht hatte einen unheimlich düstern Ausdruck, seine Stirn lag in schweren

SLUB
Wir führen Wissen.